





D. J. MacHale
Die Bibliothek der Geister
Der magische Schlüssel

D. J. MacHale

Die Bibliothek der
GEISTER

Der magische Schlüssel

Aus dem Amerikanischen
von Bettina Obrecht

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten, so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung, da wir uns diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf deren Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.

 Dieses Buch ist auch als E-Book erhältlich.

Für meine guten Freunde aus Villanova



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967

1. Auflage 2018

© 2018 für die deutschsprachige Ausgabe
cbj Kinder- und Jugendbuchverlag in der
Verlagsgruppe Random House GmbH
Neumarkter Straße 28, 81673 München

Alle deutschsprachigen Rechte vorbehalten

Die amerikanische Originalausgabe erschien 2016
unter dem Titel »The Library – Book 1 – The Curse of the Boggin«

bei Random House Children's Books,

A division of Penguin Random House LLC, New York

© 2016 by D.J. MacHale

Umschlaggestaltung: semper smile, München

Umschlagmotiv: © Shutterstock (luigi nifosi, Addoro, Turn on, cornflower,

Delpixel, Triff, Kuttelvaserova Stuchelova, karelnoppe, fotandy)

hf · Herstellung: UK

Satz: KompetenzCenter, Mönchengladbach

Druck: GGP Media GmbH, Pöbneck

ISBN 978-3-570-17541-5

Printed in Germany

www.cbj-verlag.de

»Nichts ist wirklich unheimlich –
außer Dinge in Büchern«

*Jean Louise »Scout« Finch,
in »Wer die Nachtigall stört«
von Harper Lee*



Prolog

ES BEFAND SICH UNTER DEM BETT. Eltern behaupten ja immer, dass sich unter dem Bett ganz bestimmt nichts Unheimliches versteckt hält, auch nicht in den tiefsten Tiefen des Kleiderschranks. Und dort drüben im schwarzen Schatten lauert auch niemand. Genau so reden Eltern immer, und sie haben damit ja auch vollkommen recht. Meistens jedenfalls.

Unter dem Bett von Alex Swenor lauerte in dieser Nacht etwas, und dabei handelte es sich nicht nur um Staubmäuse.

»Schon wieder?«, fragte seine Mutter Lillian entnervt. »Ich habe jetzt eine Woche lang jeden Abend nachgesehen und jedes Mal finde ich das Gleiche, nämlich nichts.«

»Tut mir leid«, jammerte Alex. »Ich kann doch nichts dafür, dass ich immer etwas höre.«

Alex' Zimmer war typisch für einen Neunjährigen. Überall an den Wänden hingen »Avenger«-Plakate, auf einem kleinen Schreibtisch stand ein Computer, den er hauptsächlich benutzte, um Minecraft zu spielen. Und auf einem langen Regal standen seine Lieblingsbücher.

Nervös beobachtete er aus sicherer Entfernung, wie seine Mutter neben seinem Bett niederkniete und in die Dunkelheit starrte. Mrs Swenor beugte sich so tief hinunter, dass sich ihr Gesicht nur wenige Zentimeter über dem Boden befand. Sie hob die Jedi-Tagesdecke an, spähte darunter und ...

»Aaaaah!«

Alex zuckte zusammen. »Ich hab's dir doch gesagt!«

»Das glaube ich jetzt einfach nicht!«, rief seine Mutter.

Sie griff unters Bett und zog einen Teller mit dem Rührei von gestern hervor. Sie hielt die klumpige Masse weit von sich weg, als sei sie ansteckend.

»Du hast gesagt, du hättest dein Frühstück aufgegessen«, sagte sie ärgerlich.

Alex stieß erleichtert die angehaltene Luft aus.

»Ich hatte keine Zeit und musste mich zwischen Frühstück und Schuhebinden entscheiden.«

»Oder du hättest zehn Minuten früher aufstehen können.«

»Tut mir leid. Ich war müde. Ich habe nicht so super geschlafen.«

Mrs Swenor wirkte etwas besänftigt. »Ich weiß, mein Schatz. Aber bitte glaub mir, unter deinem Bett hält sich kein Monster versteckt.« Sie küsste Alex auf den Scheitel und machte einen Schritt in Richtung Tür. »Ich hab dich lieb, auch wenn du ein kleiner Spinner bist.«

Sie ging mit dem stinkenden Rührei aus dem Zimmer, streifte dabei ihren Ehemann Michael, der die Szene von der Tür aus

beobachtet hatte und so aussah, als beunruhige ihn die ganze Sache mehr als seine Frau.

»Alles klar bei dir, Kumpel?«, fragte er seinen Sohn besorgt.

»Ja, schon«, erwiderte Alex verlegen.

»Willst du heute Nacht bei uns schlafen?«

»Nee, ich stelle mich nur etwas blöd an.«

»Nein, tust du nicht. Du weißt, du kannst jederzeit rufen und wir sind sofort da. Egal was ist. In Ordnung?«

»In Ordnung, Dad.«

»Gute Nacht. Ich hab dich lieb.«

»Ich hab dich auch lieb.«

Michael Swenor warf einen letzten besorgten Blick auf seinen Sohn, dann ging er hinaus und zog leise die Tür hinter sich zu.

Alex starrte auf sein Bett, das an der hinteren Zimmerwand stand. Es war ein ganz normales Bett wie andere Betten auf diesem Planeten. Es gab damit wirklich kein Problem ... bis vor ein paar Tagen.

Es begann mit einem ganz leisen Kratzgeräusch, so als würden Ratten unter dem Bett hindurchhuschen. Die Wohnung der Swenors lag im obersten Stockwerk eines alten vierstöckigen Backsteinhauses mitten in New York. In so einem Haus war es nichts Ungewöhnliches, dass Ratten unter den Dielenbrettern hin und her huschten.

Dann kam das Klopfen. Ratten konnten nicht klopfen.

Wenn es klopfte, rannte Alex hinaus und zog seine Eltern in

sein Zimmer. Aber bevor sie den Raum betraten, waren die Geräusche jedes Mal verstummt. Tagsüber schämte sich Alex dafür, dass er so ein Angsthase war. Aber nachts, wenn alles still war, lag die Sache anders.

Alex rannte durchs Zimmer und hechtete aus einem Meter Entfernung mit einem Satz auf sein Bett – für den Fall, dass blutgetränkte Klauen nach ihm greifen und seinen Knöchel packen wollten. Er kroch unter die Decken, zog sie bis zum Kinn und lauschte. Nichts. Er hörte nur das Heulen einer Polizeisirene in der Ferne und das Rauschen der Stadt hinter dem geschlossenen Fenster.

Seine Mutter hatte recht: Unter seinem Bett versteckte sich kein Monster. Es war albern, sich wie ein verschreckter Zweijähriger aufzuführen, anstatt wie ein vernünftiger Neunjähriger. Er kniff die Augen zu und zwanzig Minuten später schlief er ein, ohne auch nur ein einziges weiteres merkwürdiges Geräusch gehört zu haben.

Alles war gut – etwa bis kurz nach Mitternacht. Es gibt keinen logischen Grund dafür, dass merkwürdige Begebenheiten oft gerade dann ihren Anfang nehmen, wenn der neue Tag anbricht, aber das ist häufig der Fall.

Das Kratzen war wieder da.

Alex riss die Augen auf, als habe direkt neben ihm ein Orchestermusiker auf die Pauke gehauen. Er lag ganz still. Das, was sich unter seinem Bett befand – worum auch immer es sich handelte –, war wieder da. Panik erfüllte ihn, sein Mund war

ganz trocken. Er wollte laut nach seinen Eltern rufen, aber seine Kehle war so zugeschnürt, dass er keinen Piep von sich geben konnte.

Und dann kam das Klopfen. Was auch immer sich da unten befand – es war lebendig. Jedenfalls lebendig genug, um Geräusche zu erzeugen.

Jetzt hielt er es nicht mehr aus. Alex musste wissen, was es war. Ganz langsam, als wäre sein Körper plötzlich tonnenschwer, schob er sich an die Bettkante, beugte sich darüber und starrte auf den Boden. Seine Jedi-Decke war heruntergerutscht und lag halb auf dem Boden. Mondlicht fiel durchs Fenster und erhellte das Zimmer so weit, dass Alex das Bild von Chewbacca erkannte, der gerade brüllend den Kopf in den Nacken legte. Es war alles normal – bis sich die Decke bewegte.

Merkwürdigerweise machte ihm das keine Angst. Nein, es bestätigte nur, dass wirklich etwas da war. Etwas Normales. Etwas Echtes. Nichts Unheimliches. Wahrscheinlich war es eine Ratte. Alex hasste Ratten, aber er hatte keine Angst vor ihnen. Genug jetzt! Er streckte die Hand aus und riss die Decke weg.

Was er nun sah, war weit merkwürdiger als eine normale Ratte. In die Dielen des Holzbodens waren Worte eingeritzt. Worte, die vorher nicht da gewesen waren. Sie sahen so aus, als hätte sie jemand grob mit einem Messer geschnitten. Oder mit einer Klaue. Alex musste sich tiefhinunterbeugen, um sie lesen zu können.

»Gib den Schlüssel heraus«, las er laut.

Er streckte die Hand nach unten aus. Er wollte die Buchstaben berühren, um zu überprüfen, ob sie echt waren oder nur eine optische Täuschung. Seine Hand sank langsam tiefer, hatte die geheimnisvolle Botschaft beinahe erreicht. Fast berührten seine Fingerspitzen die merkwürdigen Zeichen, da war unter seinem Bett ein drohendes Knurren zu hören.

Ratten konnten nicht knurren.

Hastig zog Alex seine Hand zurück und drückte seinen Rücken gegen die Wand, denn ... die Jedi-Decke wurde lebendig. Sie flog bis in die Zimmermitte, hielt unvermittelt inne und fiel zu Boden. Nun war der Schuldige zu sehen.

Es war ein Hund. Ein Pitbull. Sein Kopf war beinahe so groß wie der Rest seines muskulösen Körpers. Seine breiten Kiefer sahen in seinem Schädel aus wie ein grinsender Halloween-Kürbis mit Zähnen. Reißzähnen, genauer gesagt. Das Tier wandte sich Alex zu, spannte die Muskeln an und sah Alex direkt in die Augen. Es war eindeutig kein liebes Hündchen.

»Dad!«, rief Alex gedämpft. Er hatte Angst, seine Stimme würde das Tier zum Angriff reizen.

Der Hund stand zwischen ihm und der Tür. Der Körper war angespannt wie eine Gitarrensaite. Er starrte Alex an.

Alex warf einen Blick in Richtung des Fensters über seinem Bett. Es war seine einzige Chance. Er hechtete hin, riss es auf und schwang sich hinaus auf das Metallgitter der Feuerleiter. Hinter ihm setzte der Hund zum Sprung an.

»Dad!«, schrie Alex jetzt laut.

Er knallte das Fenster gerade noch rechtzeitig zu. Da das mächtige Tier bereits losgesprungen war, donnerte es mit dem Kopf gegen die Scheibe. Ein Spinnennetz aus Rissen durchzog das Glas. Das Fenster ging nicht zu Bruch, aber das Tier gab nicht auf. Immer wieder rammte er seinen Schädel gegen die Scheibe, entschlossen, sich seinen Weg zu bahnen.

Alex musste hier raus. Die Wohnung seiner Familie befand sich im obersten Stockwerk. Schnell und ohne Schwierigkeiten würde er das Dach erreichen. Er packte die Metallsprossen der Leiter und nahm den kurzen Aufstieg in Angriff. Er war beinahe oben, als das Fenster unter ihm zerbarst und der Hund in einer Explosion von Glasscherben ins Freie schoss. Alex erstarrte und sah nach unten. Das Tier glotzte ihn mit wütenden roten Augen an.

»Lass mich in Ruhe!«, schrie er den Hund an.

Alex schwang sich über die niedrige Sicherheitsmauer auf das schwarze, mit Teerpappe gedeckte Dach und rannte um sein Leben. Es herrschte tiefste Nacht. Licht spendeten nur die Stadt, der Mond und die Sterne über ihm. Er rannte zum entgegengesetzten Ende des Dachs, in der Hoffnung, dort auf eine weitere Feuerleiter zu stoßen. Als er die Kante des Gebäudes erreichte, beugte er sich vor, um nachzusehen ... keine Feuerleiter. Er fuhr herum, suchte panisch nach einer Tür, die ihn zurück ins vierte Stockwerk führen würde. Aber stattdessen entdeckte er den Pitbull, der ihn vom anderen Ende des Dachs anstarrte.

Wie ist der die Leiter hochgekommen?, überlegte Alex.

Er hatte keine Zeit, sich darüber weitere Gedanken zu machen, denn sobald das Tier ihn erblickt hatte, sprang es von der Sicherheitsmauer herunter und raste auf ihn zu.

Alex wandte sich hastig um, suchte nach einem Fluchtweg. Jetzt entdeckte er etwas, das er zuvor übersehen hatte. Es war doch eine Metallleiter an der Außenseite des Gebäudes befestigt. Wie hatte ihm das entgehen können? Egal. Es war seine einzige Hoffnung.

Der böartige Hund hatte bereits die Hälfte der Strecke zurückgelegt und preschte schnell voran. Zähne Geißerfäden tropften aus seinem Maul, als er die scharfen Reißzähne fletschte. Alex musste weg. Er rannte die wenigen Meter bis zu der Stelle, an der die Metallleiter anfing, schwang die Beine über die Dachkante und wollte sich auf die erste Sprosse stellen, aber ... die Leiter war weg. Verschwunden. Aufgelöst.

Da Alex sich bereits über die Kante geschwungen hatte, fiel er nun. Verzweifelt fasste er nach der Dachkante und konnte sich gerade noch festkrallen. Er hing an den Fingern beider Hände. Seine bloßen Füße baumelten vier Stockwerke über dem harten Asphalt. Die Gedanken rasten durch seinen Kopf: Wie konnte ich nur so dumm sein? Wie bin ich nur auf die Idee gekommen, dass hier eine Leiter ist? Beißt mir der Hund jetzt in die Finger?

Der Hund.

Alex hörte das Kratzen der Hundekrallen auf der Dach-

pappe, während das Tier näher kam. Er hob den Kopf und erwartete, dass nun gleich die geifernde Hundeschнауze über ihm auftauchen würde. Aber stattdessen sah er eine alte Frau, die auf ihn herunterblickte.

»Helfen Sie mir!«, rief Alex ihr zu.

Ihr graues Haar ging ihr bis zur Hüfte. Sie trug ein langes waldgrünes Kleid. Darüber hatte sie einen schwarzen Schal geschlungen, den sie sich mit einer bleichen Hand über der Brust zusammenhielt. Haarsträhnen wehten um ihren Kopf wie wild tanzende Geister. Ihr Gesicht war zwar blass und runzlig wie das einer Hundertjährigen, aber ihr Blick war klar und scharf. Wahnsinn brannte darin.

Ganz kurz hatte Alex Erleichterung verspürt, aber diese zerstoß, als er in die grauenvollen Augen der alten Frau blickte.

»Dad!«, brüllte er verzweifelt.

Er hatte nicht die Kraft, sich noch lange festzuhalten.

»Retten Sie mich!«, flehte er die Frau an. »Bitte!«

Die Frau beugte sich über ihn und sah ihm direkt in die Augen.

»Aber nein«, antwortete sie mit einer dunklen Stimme, die wie aus einem leeren Grab zu ihm hallte, »das würde mir überhaupt nicht weiterhelfen. Also, wenn du nichts dagegen hast ... dann fall jetzt bitte hinunter.«

»Dad!«, schrie Alex wieder und verlor den Halt.

Seine Finger rutschten von der Kante und er glitt ab ... Eine Hand schoss herunter, packte ihn am Handgelenk und rettete

ihn vor dem tödlichen Sturz. Rasch wurde er in die Höhe und über die Dachkante gezogen, als würde er nicht mehr wiegen als eine seiner Spielzeugfiguren. Eine Sekunde später stand er sicher und fest auf dem Dach.

»Dad!«, rief Alex und schlang seine Arme um seinen Vater.

»Es ist alles gut«, sagte Michael Swenor beruhigend und drückte seinen Sohn an seine Brust. »Versprochen.«

»Wo ist sie?« Alex sah sich furchtsam um. »Wohin ist sie verschwunden?«

»Wer denn?«

»Die alte Frau. Sie wollte, dass ich vom Dach falle. Und unter meinem Bett war ein Hund. Und da war eine Leiter, aber die ist einfach verschwunden, ich schwöre es! Ich lüge nicht!«

»Ich weiß, dass du nicht lügst«, sagte Mr Swenor. Seine Stimme brach, er kämpfte gegen die Tränen. »Komm, wir gehen runter zu deiner Mutter und reden über alles.«

Alex lockerte zögernd seine Umarmung und sah seinen Vater an.

»Weißt du denn, was passiert ist, Dad?«

Michael Swenor holte tief Luft, dann antwortete er, als würde ihm das Reden Schmerzen bereiten.

»Ja, ich weiß es, und es ist eine lange Geschichte«, sagte er schließlich. »Es wird Zeit, dass du sie hörst. Die ganze Geschichte. Und deine Mutter auch.«

»Dann glaubst du mir also?« Endlich hatte sich Alex wieder unter Kontrolle.

»Ja, tue ich.«

Michael Swenor erhob sich und hielt seinem Sohn die Hand hin. »Los, komm, wir gehen zu Mommy.«

Ihre Hände trafen sich nicht.

Plötzlich war der Pitbull wieder da. Er preschte über das Dach auf sie zu wie ein außer Kontrolle geratener Güterzug.

»Pass auf!«, schrie Alex.

Michael Swenor hatte kaum Zeit, den Blick zu heben, da hatte ihn der Hund schon angesprungen. Instinktiv wich er zurück, aber er stand zu dicht an der Dachkante. Er stolperte, stieß gegen die niedrige Sicherheitsmauer und kippte hintenüber.

»Nein!«, schrie Alex.

Im Zimmer darunter hörte Lillian Swenor den Schrei. Ihr Körper wurde so steif, als wäre sie mit einem Elektroschocker berührt worden. Einen Moment lang konnte sie sich nicht bewegen und wusste nicht, was sie tun sollte. Tief in ihrem Herzen war ihr aber klar, dass es nichts mehr zu tun gab. Sie sah sich in Alex' Zimmer um, als würde sie dort die Antwort finden. Das Fenster stand offen, aber nirgendwo lagen Glassplitter. Ihr Mann Michael hatte das Fenster aufgerissen, als sie Alex' entsetzte Schreie gehört hatten, und war in sein Zimmer gerannt. Es gab keinen Hinweis darauf, was bei Alex eine solche Panik ausgelöst und ihn hinaus aufs Dach getrieben hatte.

Nur eine Spur war von dem geheimnisvollen Vorfall zurückgeblieben. Durch einen Tränenschleier betrachtete Mrs Swenor

den Boden. Sie ließ ihre Finger über die Worte gleiten, die ins Holz der Dielen eingeritzt waren:

Gib den Schlüssel heraus.

Die Worte waren noch immer da.

»Oh, Michael«, flüsterte sie in die Leere des Zimmers. »Was hast du getan?«





Kapitel 1

»Leute, benutzt zur Abwechslung mal euer Gehirn!« Ungeduldig schritt Mr Winser, der Sozialkundefahrer, in der dritten Stunde durch die Reihen der Schüler und hielt Ausschau nach seinem nächsten Opfer.

Winser hatte bereits Sozialkunde unterrichtet, als ich noch gar nicht auf der Welt war. Vielleicht sogar schon, als meine Eltern noch nicht geboren waren. Er war ein Fossil, das breite Krawatten trug, die so hässlich waren, dass ich nicht erkennen konnte, ob die widerwärtigen Muster beabsichtigt waren oder von verkleckerten Mahlzeiten herrührten.

»Könnte mir bitte jemand eine intelligente Antwort anbieten?«, fragte er mit abgrundtiefer Verachtung. »Nennt mir einige negative Auswirkungen der Evolution von der Periode des *Homo erectus* bis zur Periode des *Homo sapiens*!«

Winser wandte sich um und deutete mit dem Finger auf ein nichts ahnendes Mädchen.

»Miss Oliver!«, kläffte er.

Gwen Oliver setzte sich kerzengerade hin, als hätte ein Blitz

aus Winers Fingerspitze sie getroffen. Gwen war kein Sozialkunde-Genie. Auch kein Mathe-Genie. Genau genommen war sie auf keinem Gebiet ein Genie. Sie gehörte einfach zu der Sorte Mädchen, die sich größte Mühe geben, irgendwie durchzukommen, ohne allzu viel nachdenken zu müssen.

»Ähm ...«, sagte sie zögernd, in der Hoffnung, Winser würde weitergehen.

»Inakzeptabel!«, rief er. Diesen Begriff verwendete er oft. »Steh auf. Sorge dafür, dass dein vernachlässigtes Hirn endlich mal durchblutet wird.«

Gwen warf ihm einen ratlosen Blick zu. Sie rührte sich nicht.

»Ich habe gesagt, du sollst aufstehen!«, blaffte Winser.

Sie erhob sich sehr langsam, stand mit hängenden Schultern da und zupfte nervös an ihrer langen, kastanienbraunen Mähne. Alle Blicke waren auf sie gerichtet. Wenn das nicht ihr schlimmster Albtraum war, dann kam er ihm sicherlich sehr nahe.

»So, nun erfülle den Raum mit deinem Wissen. Erleuchte uns alle mit deinen Gedanken zu den Fragen der Evolution.«

Er hätte von ihr genauso gut verlangen können, die Kernfusion zu erklären.

»Ich ... ich weiß nicht.« Ihre Stimme war so leise, dass nur ein hervorragend ausgebildeter Rettungshund sie hätte vernehmen können.

»Inakzeptabel!«, blaffte Winser. »Hast du den Stoff durchgearbeitet?«

Gwen nickte und zuckte gleichzeitig mit den Schultern.

»Und was soll das jetzt heißen?« Mr Winser öffte sie nach, indem er übertrieben mit den Schultern zuckte.

Gwen zuckte noch einmal mit den Schultern. Sie sah so aus, als würde sie gleich in Tränen ausbrechen.

»Dann werde ich für dich antworten«, sagte Winser. »Du hast es gelesen, aber nichts verstanden. Kommt das in etwa hin?«

Gwen schenkte ihm ein trauriges Lächeln. Sie nickte.

»Erbärmlich. Sitz!«, kommandierte Winser, als redete er mit einem Hund. »Es sind wirklich keine sehr komplizierten Gedankengänge – höchstens für dich.«

Gwen setzte sich, gleichzeitig erleichtert und gedemütigt. Sie hatte das Kapitel über die Evolution vielleicht nicht verstanden, aber sicherlich hatte sie es nicht verdient, dass man sie so behandelte.

Winser drehte sich um und deutete direkt auf mich.

»Marcus O'Mara!«

Ich zuckte mit keiner Wimper. Ich hatte darauf gehofft, dass er mich ansprechen würde.

»Das ist ein Geschenk für Sie, Mr O'Mara!«, rief Mr Winser. »Nach dem unbefriedigenden Auftritt von Miss Oliver haben Sie jetzt leichtes Spiel.«

Er schmunzelte, weil er so eine geniale Bemerkung gemacht hatte. Aber niemand außer ihm lachte. Ich starrte ihm direkt in die Augen und antwortete nicht.